

Castel del Monte – Urkunden, Beobachtungen, Fragestellungen

Castel del Monte erscheint, wie allseits bekannt, als ein Forschungsgegenstand ohne Ende; in jedem Falle aber muss man bei der Beschäftigung mit diesem faszinierenden Thema feststellen: „Ende offen ...“. Dazu braucht man nicht einmal an den treffenden Ausspruch von Carl Arnold Willemsen zu erinnern, der 1986 noch einmal im Katalog für den Frankfurter Ascoli Club schrieb, der Bau werde wohl „weiterhin ein Ärgernis der Wissenschaft bleiben“, womit er ein Resümée langjähriger Erfahrungen abgab¹. In positiver Wendung hiergegen hat der Verfasser 1991 den Vergleich der Kunsthistorikerin Maria Letizia Troccoli Verardi aufgenommen und Castel del Monte als ein „steinernes Buch“ – un libro di pietra – apostrophiert, in dem man mit Gewinn blättern und lesen kann und das immer wieder neue Einsichten und Erkenntnisse preisgibt². So sollen nun wiederum einige Seiten dieses Buches aufgeschlagen werden, ge-

gliedert in die drei Kapitel: Urkunden, Beobachtungen und Fragestellungen.

Urkunden

Angesichts eines neuen Aufsatzes von Gunther G. Wolf ist noch einmal kurz auf die „Gründungsurkunde“ des Kastells, auf das Mandat Kaiser Friedrichs II. von 1240 einzugehen, dessen Aussagen recht eigentlich ausgeschöpft erschienen. Dieser Autor meint entdeckt zu haben, dass ein entscheidendes Wort dieser Urkunde, das „precipiendo“ lautet, richtig dagegen als „perficiendo“ zu lesen sei und baut darauf die These auf, Castel del Monte sei 1235 bis 1239 errichtet worden³. Beides widerspricht dem Wortlaut und dem Sinn der Urkunde und ist daher unakzeptabel. Darüber hinaus vermutet Wolf, der Bau habe auf Grund der Empörung des Kaisersohnes Heinrich (VII.) zur Sicherstellung der Reichskleinodien dienen sollen, und es erstaunt nur, dass diese phantastische Zuschreibung nicht schon früher vorgenommen wurde. Auf eine weitere

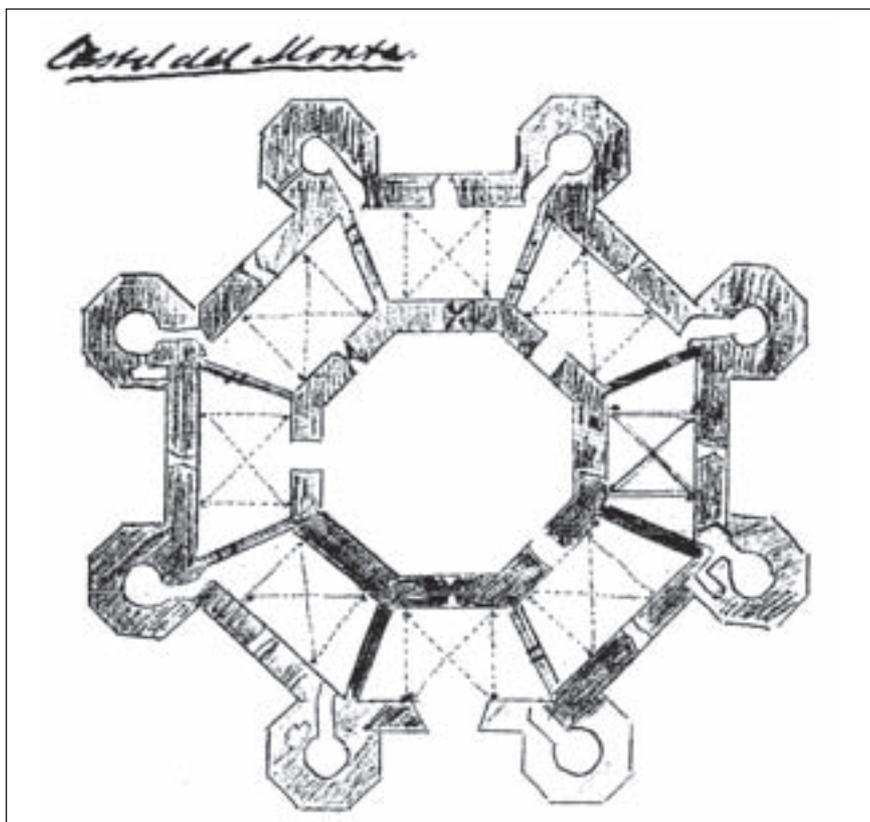
Entgegnung kann hier verzichtet werden, da sie als eigener Beitrag in diesem Heft erscheint. Jedenfalls gibt der Urkundentext von 1240 für keine der beiden Versionen irgendeinen Rückhalt⁴.

Eine weitere Klarstellung zur urkundlichen Überlieferung zu Castel del Monte ist seit langem angezeigt. Maria L. Troccoli Verardi bemerkt als Autorin des Artikels „Castel del Monte“ in Raffaele de Vitas Buch über die Burgen Apuliens, Friedrich II. habe in einer Urkunde aus Mailand vom 5. Oktober 1240, in der er die Verwaltung der Kastelle unter anderem in der Terra di Bari neu regelte, Castel del Monte nicht aufgeführt und schließt daraus, dass dieser Bau keine „fortezza“, also kein Wehrbau gewesen sei⁵.

Die Überprüfung ergibt aber, dass die fragliche Urkunde (aus dem Registerfragment Friedrichs II.!) in Wirklichkeit von 1239 (nicht 1240) datiert⁶. Damit ist das Fehlen des Kastells leicht erklärt, denn dessen Ersterwähnung vom 29. Januar 1240 im kaiserlichen Mandat zur Beschaffung von Baumaterial schließt eine frühere Nennung mit hoher Sicherheit aus. Mit diesem Faktum aber ist eine erneute Bestätigung der vom Verfasser vertretenen Datierung „beg. 1240“ gegeben: Im Oktober 1239 konnte das Kastell, da noch nicht begonnen, nicht unter den „castra exempta“ aufgeführt worden sein. Es zeigt sich hier, dass auch aus den wenigen einschlägigen Quellen noch weiterführende Erkenntnisse abzuleiten sind.

Bis in die neueste italienische Fachliteratur hält sich die zweifelhafte Aussage, Castel del Monte habe schon zu Lebzeiten Kaiser Friedrichs II. als Gefängnis gedient⁷. Ausgangspunkt dieser Behauptung ist ein Dokument „ex libro inquisitionum Caroli primi pro feudatorii regni“ von 1269, das Huillard-Bréholles im Band VI,2 (1861) seiner „Historia diplomatica ...“ unter den Additamenta aufführt und das Pietro Toesca 1927 in seiner „Storia dell' Arte Italiana“ offenbar erstmalig in diesem Sinne ausgelegt hat. Auf ihn berufen sich alle späteren

Abb. 1. Castel del Monte. Handskizze von Arthur Haseloff in seinem Nachlass.



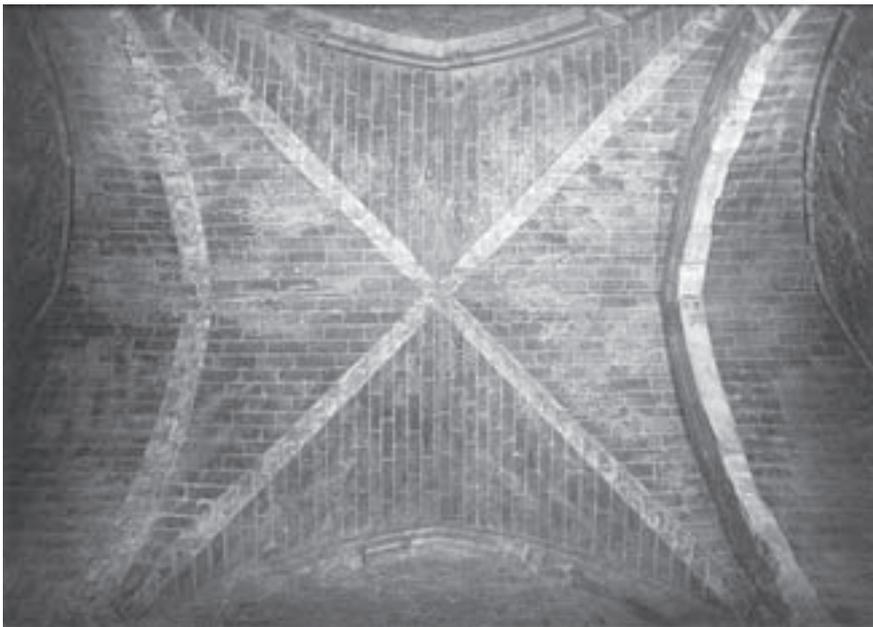


Abb. 2a. Castel del Monte. Gewölbe mit Ausbildung des „Kreuzes“ im Untergeschoss, Raum 8 (aus: W. Schirmer, Castel del Monte, 2000, Taf. 19b).

Abb. 2b. Castel del Monte. Gewölbe mit Ausbildung des „Kreuzes“ im Untergeschoss, Turm 2 (Foto: Verf.).



Autoren⁸. In diesem Dokument Karls I. von Anjou werden die Namen von Baronen aufgelistet, deren Kastelle nach der Niederschlagung der Rebellion von Capaccio (Capaccio Vecchio, Prov. Salerno) 1246 von Friedrich II. und später durch Manfred konfisziert und anderweitig vergeben worden sind. Huillard-Bréholles klassifiziert dieses Dokument summarisch „Ad ann. 1246“. Wie sich bei näherer Prüfung erweist, ist diese Zuschreibung aber nicht für alle angeführten Vorgänge zutreffend, muss vielmehr dif-

ferenziert betrachtet werden, da es sich um Geschehnisse aus verschiedenen Zeiträumen (unter Friedrich II. und Manfred) handelt.

Das gilt insbesondere für den (hier allein interessierenden) Fall des Kastells von S. Martino Valle Caudina (Prov. Avellino), das Manfred dem Marinus von Eboli entzog und weiter vergab. Dem Bericht zufolge wurden Marinus und sein Sohn Riccardus von Manfred „in Castro Sancte Marie (de) Monte“ eingekerkert, geblendet und umgebracht⁹. Dieser Vorgang kann

jedoch nicht für das Jahr 1246 reklamiert werden. Abgesehen davon, dass Manfred (geb. 1233) zu dieser Zeit erst 14 Jahre zählte und daher kaum über die notwendige Machtfülle geboten haben dürfte, hat sich der Abfall des Marinus offenbar erst ein Jahrzehnt später abgespielt, wie Hans Martin Schaller in anderem Zusammenhang bestätigt¹⁰. Schließlich gehörte Marinus von Eboli – im Widerspruch zu diesbezüglichen Mutmaßungen von Kantorowicz – nicht zu den Verschwörern von Capaccio, fungierte vielmehr noch 1247 als „imperiali gratia podestà“ in Pisa, d. h. in herausragender Stellung¹¹.

So zeigt sich, dass Huillard-Bréholles die in dem Dokument von 1269 erfassten Vorgänge summarisch den Ereignissen von 1246 zugeordnet und mit dieser Jahresangabe zur Fehleinschätzung bezüglich Castel del Monte beigetragen hat. Die Aussage, Castel del Monte als Kerker schon zu Lebzeiten des Kaisers, muss daher endgültig aufgegeben werden.

Das von Eduard Winkelmann (1880) in die Jahre 1240 bis 1246 datierte (staufische) Statut über die Reparatur der Kastelle beinhaltet, dass die Reparatur (und damit auch die Bauunterhaltung?) des Kastells von „Sancte Marie de Monte“ von den Bewohnern der Orte Monopoli, Bitetto und Bitonto zu erbringen sei¹². Am 21. Mai 1269 schreibt aber Karl I. von Anjou dem Justitiar der Terra di Bari, die Einwohner von Bitetto hätten gegen diese Verpflichtung Klage erhoben mit der Begründung, König Wilhelm habe sie von dieser Auflage entbunden, Friedrich II. sie aber trotzdem dazu gezwungen, während sie nach dessen Tod wieder davon befreit worden seien. Eduard Sthamer schloss daraus, dass an dieser Stelle schon vorher ein Kastell bestanden habe, für das „die im normannischen Gewohnheitsrecht feststehenden Reparaturverpflichtungen ... auf den staufischen Neubau gleichen Namens und am gleichen Ort übertragen wurden“¹³. Diese Folgerung Sthamers, vom Verfasser seinerzeit als unklar bezeichnet, wurde von Hubert Houben verteidigt, der aber gleichzeitig zu bedenken gibt, dass es sich bei dem angeblichen Privileg, auf das sich die Bewohner von Bitetto beriefen, überhaupt um eine Fäl-



Abb. 3. Fiorentino, „Pyramidenturm“. Ausbildung des „Kreuzes“ im Gewölbe mit keilförmigem Naturstein zwischen den Gewölbekappen aus Ziegeln (Foto: Verf., ca. 1970).

schung handeln könne¹⁴. Dies wäre in der Tat eine hypothetische Lösung dieser Frage. Auf verschiedene Dokumente, die sich auf das untergegangene Benediktinerkloster Santa Maria de Monte beziehen, ist der Verfasser schon an anderer Stelle eingegangen¹⁵. Es sei aber nochmals daran erinnert, dass an der Existenz dieser Gründung nach den vorliegenden Urkunden nicht zu zweifeln ist, dass jedoch auch anlässlich der jüngsten Untersuchungen keine baulichen Hinweise auf diese Klosteranlage zu Tage kamen. Von einem (normannischen) Vorgängerbau am heutigen Standort des Kastells kann daher bis auf weiteres nicht die Rede sein.

Zu einer anderen Frage blieb ein Hinweis des Verfassers ungehört, dass nämlich Karl I. von Anjou im Jahre 1269 einem „castellano et cappellano castris et cappelle s. Marie de Monte“ und weiter „pro ornamento ipsius cappelle“ Geldmittel zuwendet¹⁶. Ob der König im Kastell eine Kapelle hat einrichten lassen oder auf welche Baulichkeiten sich diese Aussagen beziehen könnten, wurde bisher nicht weiter verfolgt, bedürfte aber – wenn möglich – der Aufklärung.

Weiterhin sei eine bisher nicht beachtete Urkunde genannt, die nach dem Mandat des Kaisers von 1240 als älteste Erwähnung von Castel del Monte gelten muss. Raffaele Licinio zitiert einen Portulan des 13. Jahrhunderts, eine Beschreibung der apulischen

Küste und ihrer Hafenplätze, in dem in „lingua volgare“ über die Küste um Bari Folgendes zu lesen steht: Man sieht „una montagna longa en fra terra et alta, e la dicta montagna se clama lo Monte de Sancta Maria, et à en quello monte uno castello“¹⁷.

Licinio datiert den Portulan mit Hilfe dieser Aussage und der Nennung von Siponto (anstelle von Manfredonia, gegr. 1256) in die Jahre zwischen 1240 und 1256.

Noch ein entscheidendes Dokument zur Geschichte von Castel del Monte ist zu erwähnen: Der Kaufvertrag von

1876. Alexander Knaak beklagte in seiner Rezension das Buches von Giuseppe Tattolo (1997), dass auch dieser Autor nicht das genaue Datum des Erwerbs von Castel del Monte durch den italienischen Staat angegeben habe. Dieses ist zwar in der deutschen Literatur nicht aufzufinden, in der italienischen aber ist der genaue Vertragstext dieser Urkunde mit exakter Datierung festgehalten. Dieses Dokument wurde von Emanuele Merra publiziert. Es datiert vom 1. Februar 1876 und wurde im „Ufficio della Prefettura di Napoli“ ausgefertigt. Vertragspartner waren „Il Signor Ferdinando Carafa, Duca di Andria e il Governo“¹⁸.

Abschließend wird hier noch ein besonderes Dokument einbezogen, das der Verfasser bereits 1995 an anderer Stelle erwähnte, ohne dass darauf eine Resonanz erfolgt wäre. Es handelt sich um die eigenhändige Signatur des Riccardo de Montefusco, Justitiar der Capitanata und der Herrschaft von Monte Sant' Angelo, dem Kaiser Friedrich II. im Januar 1240 die Vorbereitungen zum Bau von Castel del Monte aufgetragen hatte¹⁹. Mit seinem Tod, über dessen Umstände bisher nichts bekannt ist, der nun aber mit „vor dem 9. Juli 1242“ angegeben werden kann, könnten sich unter Umständen Planänderungen oder zum mindesten Unsicherheiten in der Bauausführung des Kastells erklären lassen, die bei den jüngsten Untersu-

Abb. 4. Castel del Monte, Innenhof. Okulus mit Resten des steinernen Verschlussornaments (Foto: Bettina Jost, 1999).





Abb. 5. Trani, Kastell. Ornamentreste im Kleebogen eines Doppelfensters im Obergeschoss, Nordseite.

Trani, S. Francesco. Steinerner Transennenplatte im Tympanon des Kirchenportals (Fotos: a) Verf., b) Bettina Jost).

chungen festgestellt wurden²⁰. Wer der Nachfolger des Riccardo in seiner Aufsichtsfunktion wurde, ist unbekannt.

Beobachtungen

Die erste Beobachtung soll einem bemerkenswerten, bisher in Castel del Monte nicht erwähnten Detail des Gewölbebaues gelten. Ein Blick in die Kreuzrippengewölbe beider Geschosse zeigt, dass die Steine in den Scheitellinien der Gewölbe im Gegensatz zu den größerformatigen Steinquadern der Kappen jeweils aus einem schmalen, bündig eingelegten Streifen meist andersartigen und andersfarbigen Materials bestehen und damit die Figur eines Kreuzes abgeben. Dessen Grundrissbild beschreibt Linien parallel zu den Außenwänden beziehungsweise zu den jeweiligen Gurtbögen. Auch in den wesentlich kleineren Dimensionen der Nebenräume ist dieses Prinzip konsequent durchgehalten worden²¹. Wollte man hier mit einem härteren Stein den

Gewölbekräften begegnen oder mit einem weicherem Material (zum Beispiel Tuff) eine Pufferzone schaffen? Oder wurde damit auf der anzunehmenden Schalung der Gewölbekappen eine zuverlässige Ausrichtung der Scheitellinien angestrebt?

In jedem Falle handelt es sich um ein ausgesprochenes Konstruktionsprinzip, das einerseits als „Markenzeichen“ friderizianischer Bauten gelten kann, andererseits in dieser Zeit auch weiter verbreitet war, wie Bauten in Sizilien und im Heiligen Land beweisen²². Bisher ist aber außer A. Haseloff keiner auf diese auffallende Maßnahme eingegangen, obwohl sich in

den Bauakten der Anjouzeit ein diesbezüglicher Hinweis findet: In einem Dokument zum Bau des Hafenturmes von Manfredonia unter Karl I. wird für die Konstruktion des Gewölbes im obersten Geschoss ausdrücklich die Herstellung eines „Kreuzes“ verlangt: „in summitate turre debere fieri crucem unam de petris vivis“, und das bedeutet wohl, aus einem vom Material der Kappen abweichenden Gestein, wobei freilich die Bedeutung der „petris vivis“ (lebenden Steine) noch ungeklärt ist²³. Es dürfte sich aber um jenes „Kreuz“ handeln, das auch in Castel del Monte überall zu beobachten ist, selbst wenn man zunächst einfach an Kreuzrippen denken könnte. Vielleicht kann hier ein intensives Studium der Bautermini der Anjouzeit weiterführen.

Bei Castel del Monte ist weiterhin zu bedenken, dass die Kreuzrippen mindestens im Obergeschoss den Kappen nur unterlegt, nicht aber tragend ausgebildet wurden, so dass das Prinzip des „Kreuzes“ nicht nur bei grätigen Kreuzgewölben, sondern auch bei einer solchen Konstruktionsweise zur Anwendung kam und seinen Sinn gehabt haben dürfte. Jedenfalls bleiben noch weitere Beobachtungen hierzu gefragt, sowohl an den kaiserlichen Bauten als auch im weiteren Umkreis des Bauwesens im 13. Jahrhundert²⁴.

Die im Untergeschoss des Kastells an der Hofseite sichtbaren, hoch und in tiefen Nischen angeordneten Okuli lassen an ihrem inneren Gewände deutliche Abbruchspuren erkennen, die offenbar von einer ursprünglichen, in Stein ausgeführten, durchbrochenen Verschlussplatte herrühren. Diese gewiss noch nicht als Maßwerk zu bewertenden Reste bedürfen einer gründlichen Prüfung, um die einstige Form dieser „Transennenplatten“ vielleicht ermitteln zu können. Jedenfalls erweist sich hier, dass diese Art von Fensterverschluss an den Okuli des Untergeschosses bestand und nachträglich herausgebrochen wurde, ein Befund, der bisher nicht beachtet worden ist. Ob sich zum Raum hin zusätzlich eine Verglasung oder eine Alabasterplatte befunden hat (was wenig wahrscheinlich ist), kann nur eine Untersuchung ergeben.

Man braucht allerdings gar nicht weit zu gehen, um Parallelbeispiele oder Vorbilder für diese Art der dekorativen Fensterverschlüsse namhaft zu machen. In Trani ist das Portal der Kirche S. Francesco im Bogenfeld mit einer durchbrochenen Steinplatte dieser Art ausgefüllt. Ein verhältnismäßig dichtes, an Textilien erinnerndes Gitterwerk. Aber auch am Kastell von Trani sind Bogenfüllungen dieser Art an einigen Fenstern in Resten erhalten. Die Kirche S. Gregorio in Bari und die Kathedrale von Barletta zeigen noch auf diese Weise gezierte rundbogige Fenster, ein Zeichen dafür, dass eine solche Ausbildung in Apulien in jener Zeit verbreitet war. Ihr Ursprung dürfte aber in früheren Zeiten liegen, im byzantinischen und arabischen Reich beheimatet sein. An der Großen Moschee von Cordoba begegnet sie ebenso wie in spanischen Klöstern des Mittelalters, und in Apulien bezeichnet die Fensterrose der Kathedrale von Troia den Höhepunkt dieser Dekorationsweise in größtem Maßstab²⁵. So bleibt zu überprüfen, ob sich auch an den Obergeschossfenstern von Castel del Monte eventuell noch ähnliche Abbruchspuren finden lassen.

Zum Versuch der Deutung von noch ungeklärten Systemen führt die Aufindung von Mauerschlitzen (oder -kanälen) in Castel del Monte und

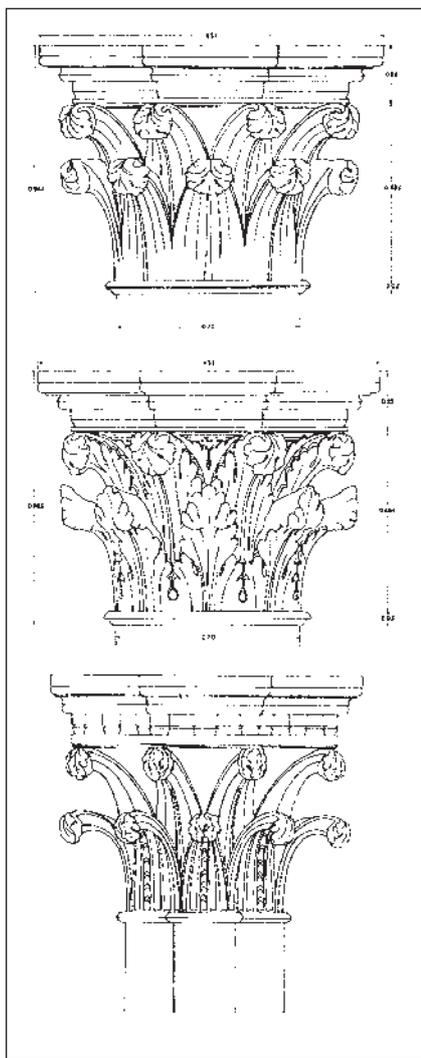


Abb. 6. Castel del Monte. Beispiele der Kapitellskulptur im Unter- und Obergeschoss nach Chierici (1934).

anderen Bauten Südtaliens. Es handelt sich um senkrechte oder schräg verlaufende Wandschlitze, die in rechteckigem oder quadratischem Grundriss in das Mauerwerk eingeschnitten und nach außen oder zum Raum hin in gewissen Abständen mit Bindersteinen abgeschlossen sind. Sie kommen in Innen- und Außenwänden vor²⁶. Waren in diese Kanäle zusätzlich Rohre (aus Blei oder Ton) eingesetzt, waren sie ohne Auskleidung und zur Kontrolle stellenweise offen gehalten? In welche Systeme waren sie oben und unten eingebunden? Bei den außenliegend vorkommenden handelt es sich offenbar um solche der Wasserführung (von oder zu Zisternen), etwa von Regenwasser, wie sich in Lagopsole zeigt, oder auch von Abwässern?

Gegen ein Kommunikationssystem im Inneren spräche die mehrfache Unterbrechung der Kanäle durch Öffnungen, die nicht nur in Veränderungen durch Restauration zu suchen, sondern (zumindest am Außenbau) ursprüngliches Konstruktionsmerkmal ist²⁷. Weitere Beispiele hierfür könnten ermittelt und abgeklärt werden.

Intensive Beachtung sollte der reichen Kapitellskulptur gelten, die zwar oft erwähnt, aber noch nicht im Detail dokumentiert und im Zusammenhang dargestellt wurde. Zunächst ist an die äußeren Fensterumrahmungen des Obergeschosses zu erinnern, die durch Teilungs- und Gewändesäulchen, qualitätvolle Kapitelle und ebensolche Kämpferzonen bereichert sind. Die Säulen selbst wurden herausgebrochen und verschleppt. Dass außerdem mit Mosaiksteinen ausgelegte Tondi vorkommen, hat G. De Tommasi beobachtet²⁸. Sicher ist trotz aller Verluste, dass hier eine besonders aufwändige Ausführung gewählt wurde. Die Kapitelle sind keineswegs gleich ausgebildet, auch wenn ein bestimmtes Muster, ein vergleichsweise einfaches, mit Palmblättern in Knospen endigendes, als „Standardmotiv“ mehrfach vorkommt. Allerdings sind einzelne Kapitellzonen, etwa über dem Hauptportal und am so genannten „Andriafenster“, differenzierter durchgebildet, so dass man schon hier

auf eine den Säulen zugeordnete „Hierarchie“ der Kapitellskulptur schließen könnte, die sich nach außen richtete. Gleiches gilt auch für das Innere des Obergeschosses. Es gibt dort einige wenige Kapitelltypen, alle in Marmor, die sich durch eine außerordentliche Qualitätsstufe auszeichnen. Es sind dies vorwiegend das Akanthuskapitell, das Palmblattkapitell mit Knospen (in der Mittelrippe teils mit Spitzen, Stegen oder Knöpfchen besetzt) und eine Mischform aus beiden, die unten Akanthus- und oben Palmblätter mit Knospen zeigt. Höchsten künstlerischen und bildhauerischen Standard verraten die Akanthuskapitelle, für die bisher direkte Vorbilder und exakte Vergleichsbeispiele fehlen²⁹. Zwar gibt es verwandte Akanthuswedel, Palmblätter und Knospenbildungen dieser Art auch an anderen Bauten, aber kaum so vollendet ausgearbeitete wie hier. Eine detaillierte Spezifikation des Blattdekors der Kapitelle steht noch aus. Die genaue Kartierung dieser Formen und ihre Zuordnung zu einzelnen Räumen oder Raumgruppen könnte möglicherweise die Frage nach einer Hierarchie der Obergeschossräume auch aus dieser Sicht klärend voranbringen. Im Untergeschoss äußert sich die Zier in Palmetten-, Palm- und Zungenblättern, auch diese trotz des weniger bildsamen Materials sorgfältig ausgeführt. Eine letzte Beobachtung zur Kapitell-

Abb. 7. Castel del Monte. Kapitelle einer Fenstertür des Obergeschosses, Raum 4 (Fotos: Verf.).



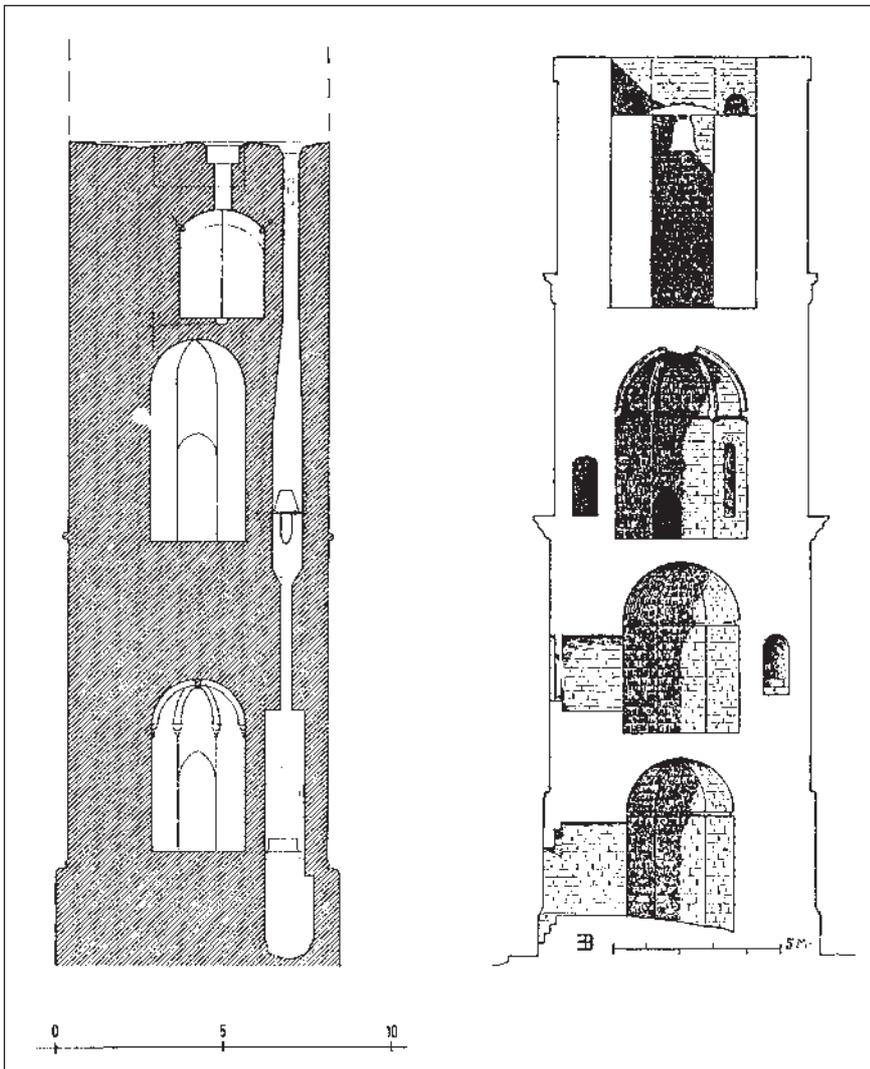


Abb. 8. Castel del Monte. Kapitellspolien nach Antonino Vinaccia (1915).

skulptur: Die edelste Meißelarbeit überhaupt, die am weitesten „gotisch“ fortgeschrittenen Formen, begegnen an den Kapitellen der hofseitigen Fenstertüren, deren virtuose Formgebung höchste Bewunderung verdient.

In den Rahmen der Bauskulptur zählen auch die Spolien und Kapitellreste, die im oder beim Kastell gefunden wurden. H. W. Schulz spricht von einem „mit Strahlen umgebenen Haupte aus Marmor, das sich nach Giustiniani

Abb. 9. Castel del Monte. Schnitt durch den Turm 6 nach Schirmer (2000, Abb. 4). Monte Sant'Angelo. Campanile von S. Michele. Schnitt nach Bertaux (1904).



über der Pforte befinden solle“, von dem aber schon D' Urso (in seiner *Storia della Città di Andria*, 1842) nichts habe bemerken können. Weiter berichtet er von dem „auf dem Hofe befindlich gewesenen marmornen Badegefäß“, das letzterer noch gesehen habe, das aber von roher Hand zerschlagen worden sei³⁰. Schließlich weist er auf den englischen Reisenden H. Swinburne hin, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts Ähnliches zu erwähnen wusste. Diese Frage gehört bereits in die Wissenschaftsgeschichte von Castel del Monte und muss daher hier ausgeklammert bleiben³¹. Einzig ein Hinweis soll jedoch den bemerkenswerten Kapitellfunden gelten, die A. Vinaccia in seinen „*Monumenti medievali della Terra di Bari*“ (1915) in Fotos vorstellte und über deren denkbaren ursprünglichen Einbauort und heutigen Verbleib bisher nichts zu erfahren war³².

Den Beobachtungen ist noch die Betrachtung des achteckigen Glockenturms des Michaelsheiligtums in Monte Sant' Angelo (Prov. Foggia) anzuschließen. Schon E. Bertaux hat den Vergleich mit den Ecktürmen von Castel del Monte unternommen³³. Erstmals sollen nun die Schnitte beider Türme nebeneinander gestellt werden. Dabei erweist sich die Annahme, der Campanile sei nur eine unkünstlerische Wiederholung der Ecktürme des Kastells, als völlig unbegründet. In der Tat stimmen der achteckige Grundriss und wohl die Hauptmaße auffallend überein, ist auch der Aufbau in gewölbten Geschossen ein gemeinsames Merkmal. Sonst aber sind charakteristische Unterschiede zu registrieren, denn der Glockenturm ist im Gegensatz zu den glattwandigen Kastelltürmen reich gegliedert. Die flachen, dem Achteck vorgelegten (hier rundbogigen) Blendarkaden leugnen keineswegs ihre Herkunft von der hofseitigen Wandgliederung von Castel del Monte, indem sie diese nach außen kehren, wenn auch das Konsolgesims und das (hier vereinfachte) weitere Obergeschoss diesem Vorbild nicht entsprechen.

Dieser Turm wurde laut einer Bauinschrift von den Brüdern Jordano und Marrando von Monte Sant' Angelo 1273 im Auftrag Karls I. von Anjou errichtet – eine versteckte Huldigung an den großen Vorgänger? Oder waren

die Baumeister seinerzeit am Bau des Kastells beteiligt gewesen, hatten dort eine Schulung durchgemacht? Wie dem auch sei, sie hinterließen hier ein ausgesprochenes Meisterwerk.

Einen weiteren, nahezu unbekanntem Polygonalturm des 13. Jahrhunderts, den der Kirche S. Nicola in Pisa, stellt M. L. Testi Cristiani in den weiteren Zusammenhang mit Castel del Monte³⁴.

Fragestellungen

Zu den offenbar gelösten Fragenkomplexen gehört der wichtige nach der am Bau verwendeten Maßeinheit. A. Haseloff hat sich zu der für Castel del Monte (und die übrigen staufischen Bauten) gültigen nicht geäußert, auch nicht, als er als erster die Unregelmäßigkeit des Hofachtecks (mit Seitenlängen „zwischen 6,95 und 8,35m“) anmerkte³⁵. Dagegen hat er bei den Bauten der Anjouzeit (Lucera und Manfredonia) auf der Basis der von E. Sthamer edierten Quellen die dort vielfach belegten Maße der „canna“ von 2,105 m, unterteilt in 8 „palm“ von 0,263 m, ausdrücklich feststellt, aufgenommen und kommentiert³⁶. Diese Fragestellung hat der Verfasser für Castel del Monte im Anschluss an M. L. Troccoli Verardi (1974) – jene zitiert von G. Musca (1981) – diskutiert. Er konnte dazu erstmals den urkundlichen Nachweis für die Anwendung der „canna“ in einem Mandat des Kaisers von 1239 für das Kastell von Catania anführen, in dem die Erstellung von Mauerwerk in Höhe von 1 canna gefordert wird, und hatte die Frage angesprochen, aus welchem Grunde man gerade bei einem so hohe Präzision erfordernden Bauwerk wie Castel del Monte von der in Apulien üblichen Einheit abgewichen sein sollte³⁷. Seitdem hat auch die detaillierte Vermessung und Bauuntersuchung durch W. Schirmer die Aussage zugunsten dieser Maßeinheit bestätigt³⁸.

Eine indirekte Bestätigung dafür, dass die genannten Maßbedingungen in Süditalien (einschließlich Neapel und Apulien) bis 1840 Bestand hatten, liefert zudem die ausführliche (nicht auf das Bauwesen beschränkte) Untersuchung von R. E. Zupko, „Italian Weights and Measures from the Middle Ages to the Nineteenth Century“, die für den ausschließlichen Gebrauch

der canna und des palm in den Provinzen des Südens bis in die Neuzeit zahllose Nachweise beigebracht hat³⁹. Es gibt somit keine Argumente mehr dafür, andere als die genannten Basiseinheiten auf Castel del Monte anzuwenden.

Die Abdeckung der Dachterrasse – noch heute bei wenig geneigten Dachflächen ein bautechnisches Problem – war vermutlich von Anfang an eine Quelle für Bauschäden und deren notwendige Ausbesserungen. Spuren in verschiedenen Räumen deuten an, dass das Regenwasser stellenweise Jahrhunderte lang die Gewölbe durchfeuchtete und auch an den Wänden Schäden hinterließ. H. W. Schulz berichtet nach seinem ersten Besuch von 1833, dass das Dach zwischen den Türmen „noch vollständig erhalten“ sei und weiter: „das Dach selbst fällt sehr flach nach beiden Seiten ab und ist auch vom Hofe hinter den Umfassungsmauern kaum sichtbar. Es ist mit flach gearbeiteten Quadern bedeckt“⁴⁰. Ob diese Art der Dachausbildung die ursprüngliche war, kann im Hinblick auf die Konstruktion bejaht werden, ob freilich der angetroffene Belag noch dem der Bauzeit entsprach, muss offenbleiben, ist aber – mindestens für Teilflächen – nicht auszuschließen.

Förderlich hierzu ist der Vergleich mit einer vermutlich teilweise noch originalen Abdeckung dieser Art: Die Plattform auf dem großen Burgturm von Pietra Montecorvino (Prov. Foggia) ist über dem abschließenden Gewölbe mit ca. 25 cm im Quadrat großen Tonplatten belegt, die trotz Restaurierung noch dem 13. Jahrhundert angehören könnten. In jedem Falle ist ein derartiges Stein- oder Tonplattendach eine im Süden durchaus gebräuchliche Technik der Bauausführung⁴¹.

E. Bertaux verglich die Dachausbildung von Castel del Monte mit derjenigen der Kathedrale S. Sofia in Nicosia (Zypern), deren entscheidende Bauzeit der des Kastells entsprechen dürfte. Chor und Schiff des Baues endigen nämlich ohne Dachstuhl in einer Terrasse, die unmittelbar den Gewölben aufliegt und seitlich Brüstungsmauern mit Fialen aufweist: „Castel del Monte est couvert d' une terrasse identique“⁴².



Abb. 10. Monte Sant'Angelo. Ansicht des Campanile von S. Michele (Foto: Verf.).

An dieser Stelle ist noch einmal auf den oberen Abschluss des Kastells einzugehen, dem Ch. Uricher in der neuen Publikation von W. Schirmer eine eigene gründliche Untersuchung gewidmet hat. Manche Fakten sind dabei neu zu Tage getreten, andere bekannte bestätigt worden, auch wenn die Frage nach der einstigen Bedachung der Türme und der Ausbildung der (anzunehmenden) Brüstungsmauern offen bleiben muss. B. Ebhardt brachte 1925 eine rekonstruierte Ansicht mit knapp überhöhten Türmen und Zinnen über den Zwischenwänden heraus, die im Wesentlichen gültig bleibt, auch wenn die Türme nun deutlich höher angenommen werden⁴³. Zum äußeren Erscheinungsbild müssen schließlich auch die Schornsteinaufbauten über den fünf Kaminen beigetragen haben, deren Gestalt und Höhe freilich nicht bekannt sind. Noch zwei Gesichtspunkte seien in diese Diskussion einbezogen. Schon sehr früh haben an den Türmen Veränderungen stattgefunden, denn Karl I. von Anjou ließ dort zur Stärkung der Wehrfähigkeit „bretesce“ (Gußerker) und „guaytarole“ (wohl garguilles, Wasserspeier) anbringen⁴⁴. Dabei müssen die Turmabschlüsse umgebaut, vielleicht auch erhöht worden sein. Noch Abbildungen des 19. Jahrhunderts überliefern erhöhende Aufbauten auf einigen Türmen, die erst mit den frühen Restaurierungsarbeiten

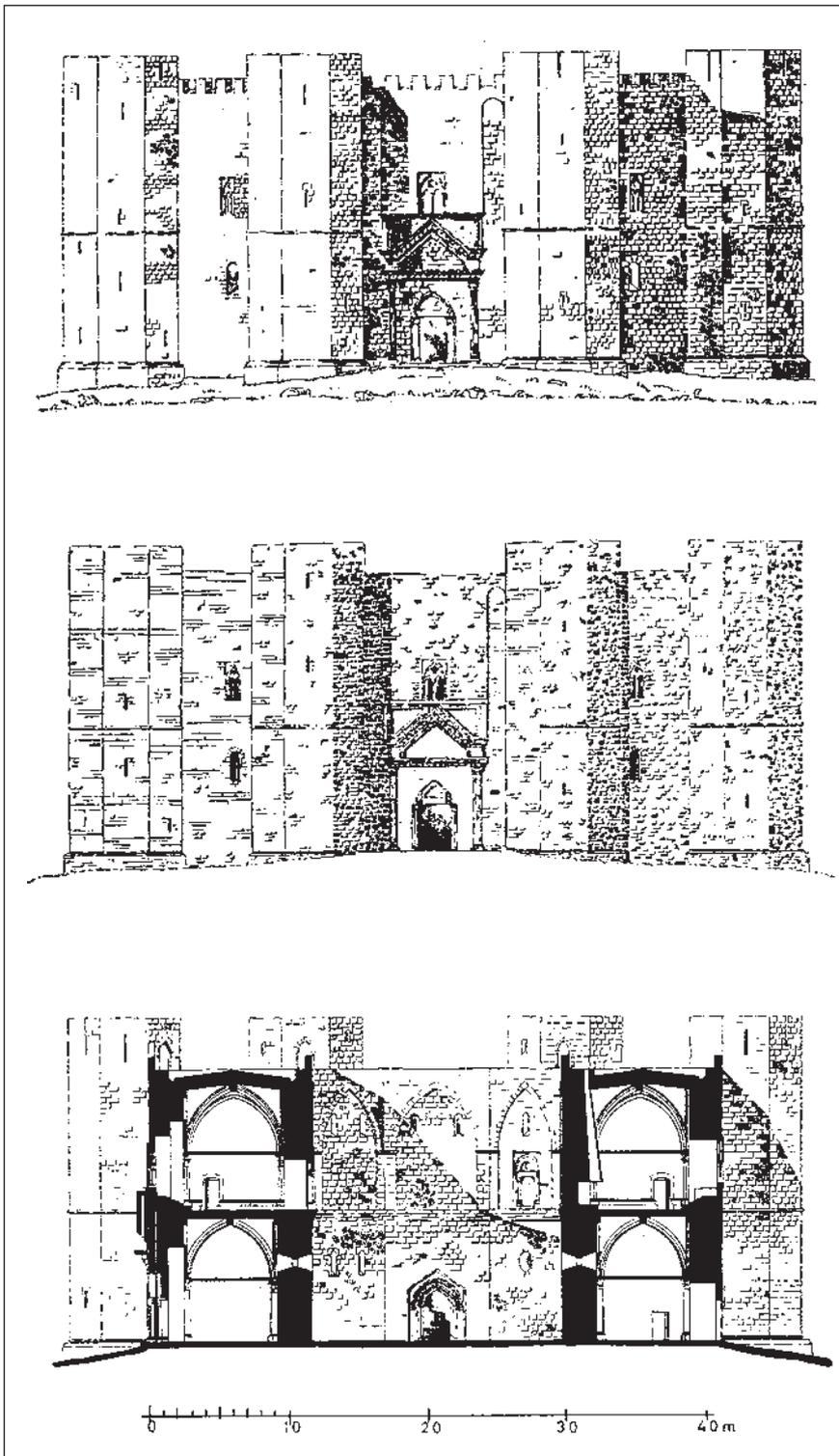


Abb. 11. Castel del Monte. Bestandsaufnahme, Schnitt und Rekonstruktion mit Zinnen und leicht überhöhten, flachen Turmabschlüssen nach Bodo Ehardt (1925 und 1927).

ten abgeräumt wurden, so dass eine Überprüfung heute nicht mehr möglich ist. Weiterhin hat der Einbau von Zisternen in den Obergeschossen von fünf Türmen infolge nicht beherrschter Dichtungsmaßnahmen wohl schon

bald ernste Konsequenzen mit sich gebracht, die zu Durchfeuchtungen und zu bis in die neueste Zeit anhaltenden Umbauten der Turmendingungen geführt haben. Vielleicht könnten die Restaurierungsberichte der Denkmal-

pflüge noch einiges Licht in dieses Dunkel bringen.

Zu den ungeklärten Problemstellungen rechnet ganz sicher die Frage nach einer einst vorhandenen, im Obergeschoss hofseitig umlaufenden Galerie. Überzeugendstes Argument für einen solchen Verbindungsgang liefern die drei großen, reich ausgebildeten Fenstertüren zum Hof in den Sälen 1, 4 und 6, für die sonst kein plausibler Anlass zu erkennen ist, außer vielleicht der Absicht, bestimmte Räume oder Raumgruppen direkt von außen erreichen zu können. Alle Räume mit Fenstertüren haben direkten Anschluss an Treppentürme. Dazu kommt die Frage nach einem möglichen Ausgang vom Hofe her – unter Umgehung der Treppentürme. Immerhin sind in Bari, Trani und Gioia del Colle hofseitige steinerne Treppen und Laufgänge neben einzelnen Wendeltreppen anzutreffen. Freilich, Spuren von alledem sind in Castel del Monte (heute) kaum mehr zu finden⁴⁵. Andererseits deuten der Absatz mittels eines geringen Rücksprungs und die ausschließlich im Obergeschoss vorhandene Wandgliederung auf eine Zäsur in Höhe der Gesossteilung hin, die mit einer (vielleicht nicht mehr ausgeführten?) Galerie erklärt werden könnten. Bei solchen Überlegungen ist vor allem zu bedenken, dass fast die gesamten Hofwände nach gravierender Zerstörung durch Verwitterung infolge von Steinaustausch kaum noch Reste der ursprünglichen Steinoberflächen enthalten, so dass etwa abgeschlagene Steinkonsolen nur schwer nachzuweisen sind. Einzelne vor den Restaurierungen entstandene fotografische Aufnahmen bestätigen das in erschreckender Weise, lassen aber deutlich mehr solcher Spuren erkennen als heute noch wahrnehmbar sind. Fazit: Der derzeitige Zustand der Hofwände lässt so gut wie keine sicheren Rückschlüsse auf die ursprüngliche Wandfläche mehr zu. Nur eine diffizile Untersuchung des Mauerwerks im Vergleich mit älteren Dokumentationen könnte noch zur Erweiterung diesbezüglicher Erkenntnisse beitragen⁴⁶.

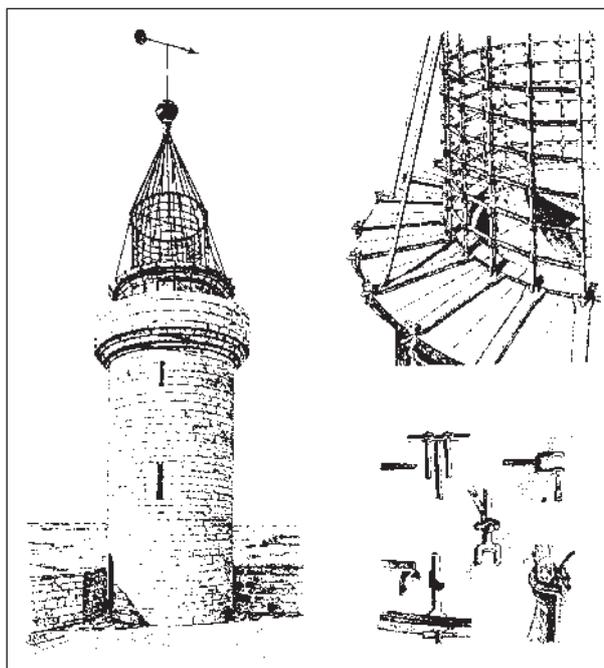
Das einstige Vorhandensein einer Galerie aus Eisen ist durch einen Bericht des 18. Jahrhunderts überliefert, wobei über deren Zeitstellung keine Aussage möglich ist. P. Troyli hat Castel

del Monte nach eigener Aussage im Jahre 1743 besucht und spricht davon in einer ausführlichen Beschreibung in seiner „Istoria Generale del Reame di Napoli“ von 1749. Bei der Schilderung des Obergeschosses schreibt er: „Essendovi stata ancora la Ringhiera di ferro, nella parte del Cortile, per cui girava intorno (...) del Castello“ und weiter: „Quattro (richtig: tre) stanze in croce anno le loro Finestre di Marmo corrispondenti nel Cortile, ed in forma di Balconi, per i quali si esce su la Ringhiera“⁴⁷. Diesem Augenzeugenbericht ist wenig hinzuzufügen. Welche Spuren eine solche eiserne Galerie hinterlassen haben könnte, ist zu hinterfragen, und auch, ob sich hierzu Parallelen finden lassen. Zu welchen Leistungen die mittelalterliche Schmiedekunst fähig war, bezeugt etwa C. Enlarts Darstellung der eisernen Laterne mit umlaufender Galerie am Leuchtturm-Aufbau der Tour de Constance Ludwigs des Heiligen in Aigues Mortes, die wohl noch dem 13. Jahrhundert angehört und mit einer Aufhängung der auskragenden Konstruktion an schrägen Zugstangen von oben gehalten wird⁴⁸. Solche Möglichkeiten könnte man auch in Castel del Monte erwägen, ehe man eine Galerie mangels gesicherter baulicher Überreste einfach ablehnt.

Das Thema der Wendeltreppen in den Bauten Friedrichs II. ist bisher nicht Gegenstand von Untersuchungen gewesen und kann hier nur kurz angeschnitten werden. Wie schon an anderer Stelle betont, ist zu erkennen, dass die Obergeschosse der apulischen Kastelle in der Regel hofseitig über offene Steintreppen und mehrseitig umlaufende Galerien erschlossen waren⁴⁹. Aber schon in den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts werden dort zusätzlich Wendeltreppen eingeführt (wofür Bari, Trani und Gioia del Colle Beispiele abgeben), die dann auch im Untergeschoss des Brückentores von Capua realisiert sind. In den sizilischen Kastellbauten von Catania und Syracus werden die Wendeltreppen in fortschrittlicher Weise als konstituierendes Element der Grundrissbildung eingesetzt, indem diese in eigens dafür reservierten, außen vortretenden, runden Eck- oder Zwischentürmen angelegt sind. In diesen Kastellen basiert die Gebäudestruktur weitgehend, in Castel del Monte ausschließlich auf

Abb. 12. Aigues Mortes. Tour de Constance.

Schmiedeeiserne Laterne (Leuchtturm) mit umlaufender Galerie und Details nach Enlart (1929).

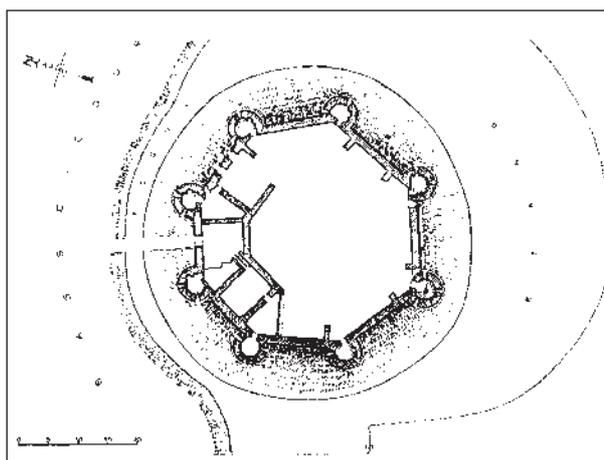


der Realisierung dieser vertikalen Verbindungsglieder. Dort gründet sich die ungewöhnliche, aus geometrischen Vorgaben erwachsene Achteckform auf die Loslösung und nahezu komplette Verselbständigung der Treppentürme gegenüber der Raumzone des zentralen Kernbaues, der sie zugeordnet sind. Die Positionierung, die Konstruktion und die Detailausbildung dieser Wendeltreppen bedürfen einer eigenen Interpretation. Dasselbe gilt für ihre Herkunft im profanen Bereich, die gegenüber dem sakralen merkwürdig spät anzusetzen ist. Inwieweit hier orientalische Vorbilder im Spiele sind, bleibt vorläufig eine offene Frage.

In diese Kategorie gehören auch die häufigen Versuche, Vorgänger- oder Vergleichsbauten für Castel del Monte ausfindig zu machen, unter denen der Hinweis auf die angeblich achteckige Kreuzfahrerburg Scandalion (Scandelion, Iskanderune, Kgr. Jerusalem) einen eigenen Stellenwert hat. Er stammt von J.-B. Séroux d'Agincourt, der sich auf Drummond, „Voyage au Levant“ (London 1754) beruft und in dessen Ausgabe seines Werkes von 1840

ein sehr kleiner Grundriss erscheint⁵⁰. Dieser bezeugt eine achteckige, zentrale Kernform, mit vorgesetzten, vier- und mehreckigen sowie runden Ecktürmen. G. Dehio hat einen Vergleich mit Castel del Monte vor schnell proklamiert, wenn er sagt: „daß es im 13. Jahrhundert Burgen im Grundplan des regulären Achtecks (gebe): die bekanntesten Scandelion in Syrien und die Kaiserburg Castel del Monte“⁵¹. Die seitherige Kreuzzugsliteratur geht auf dieses Beispiel mit keinem Wort ein. Auch M.-L. Favreau hat in ihrer Arbeit über die Kreuzfahrerherrschaft Scandalion zwar die historischen Fakten zu diesem 1117 von Balduin von Jerusalem wieder errichteten Kastell und seiner im 13. Jahrhundert der staufischen Sache zugewandten Herrscher mitgeteilt, die angebliche Baugestalt des-

Abb. 13. Commequiers (Vendée). Burganlage, Grundriss nach Tealdi (1980).



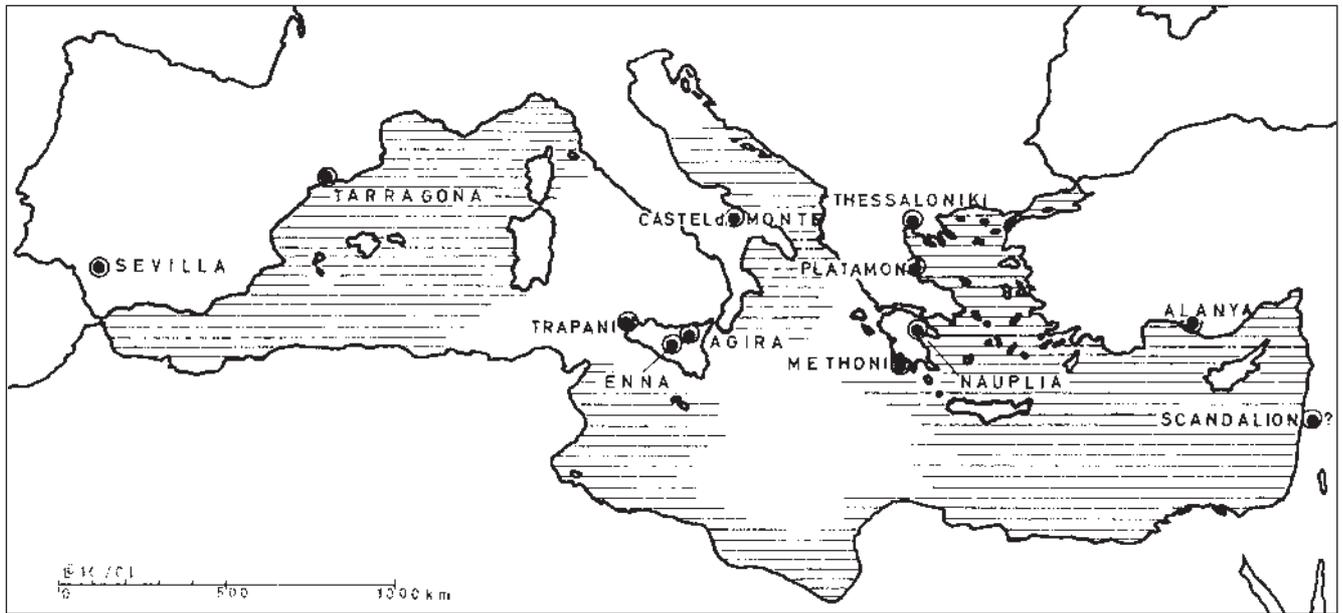


Abb. 14. Polygonalbauten im Mittelmeerraum (Zusammenstellung und Zeichnung: Verf.).

selben und etwaiger Überreste davon aber nicht erwähnt⁵². So bleibt die Vorstellung von einer Achteckform dieser Kreuzfahrerburg allenfalls schemenhaft, diese als Kronzeuge für eine orientalische Abkunft von Castel del Monte völlig ungeeignet, und es ist zu ergänzen, dass in der Kreuzzugsarchitektur Polygonalgrundrisse bei Burgen sonst nicht vorkommen. Einmal bei Vergleichen, lohnt es sich, mit einem gewissen Vorbehalt hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Bestandsdokumentation – über die bekannten Beispiele von Boulogne-sur-Mer (Pas-de-Calais) und Chlemoutsi (Castel Tornese, Peloponnes) hinaus – einen Blick auf drei französische Burgbauten zu werfen, die ebenfalls Polygonalanlagen darstellen⁵³. In Commequiers (Vendée), dessen Baronie schon im 9. Jahrhundert erwähnt und dessen stark zerstörte Burg dem 13. Jahrhundert zugeschrieben wird, ist unschwer ein Castel del Monte formal vergleichbares achteckiges Grundmuster ähnlicher Abmessung zu erkennen, dessen Binnenstruktur noch teilweise ablesbar ist. Schwerer fällt das bei Congressault (Cher), wo aus einem regelmäßigen Sechseckbau schlanke Ecktürme hervorstoßen. Vermutlich vor 1340 im Hundertjährigen Krieg zerstört und danach durch Jean de Berri wieder aufgebaut, kann man hier nur zögernd eine Datierung im 13. Jahrhundert festmachen.

Schließlich ist Vievy-le-Raye (Loiret-Cher) anzuführen, ein Ensemble, dessen angeblich dem 12. Jahrhundert entstammender zwölfseitiger Donjon und die mit vorspringenden Türmen verstärkte Umfassung zu Vergleichen auffordern, auch wenn hierzu die phantasievollen zeichnerischen Rekonstruktionen von J. Tealdi entscheidend beitragen. Das schon früher vom Verfasser in solchem Zusammenhang zitierte Herodium in der Judäischen Wüste (Israel, Ende 1. Jh. v. Chr.) und das bekannte Castillo Belver (Mallorca, 13. Jahrhundert) seien als markante Zentralanlagen unterschiedlichen Charakters hier nur noch einmal rückschauend genannt.

Ein zusammenfassender Überblick über die Verbreitung profaner polygonaler Bauformen des Mittelalters im Mittelmeerraum belegt ein beachtliches, relativ häufiges Vorkommen derartiger wehrhafter Turm- und Baugestalten in ganz verschiedenen Konzeptionen.

Im Zentrum dieser weit ausgedehnten Region, in Süditalien und Sizilien, sind außer Castel del Monte die in diesem Zusammenhang stehenden Bauten von Enna, Agira und Trapani zu nennen. Nach Osten hin folgen Methone (Modon), Nauplia (Burzi), Platamon, der „Weiße Turm“ von Thessaloniki und schließlich der „Rote Turm“ von Alanya an der anatolischen Küste. Scandalion bleibt mit

einem Fragezeichen zu versehen. Im westlichen Mittelmeerraum sind ein Eckturm an der Stadtmauer von Tarragona und die „Torre del Oro“ in Sevilla hier einzuordnen. Diese Zusammenstellung mag im Anschluss an Castel del Monte willkürliche Züge tragen⁵⁴. Auch wenn diese Bauten verschiedenen Epochen und Kulturkreisen angehören, gewiss unterschiedlichen Zwecken dienen, selbst wenn ihre Datierungen teilweise unsicher erscheinen, so sind ihnen jedenfalls die polygonale Grundstruktur und der Charakter als Wehrbauten gemeinsam. Vielleicht lohnt es, diesen erstmaligen Aufriss des Themas weiter zu verfolgen und zu einem Gesamtbild auszubauen, das es bisher nicht gibt.

Die vorausgegangenen Ausführungen zu einigen der Urkunden, Beobachtungen und Fragestellungen mögen deutlich machen, dass wir mit Fragen und Antworten zu diesem Monument keineswegs am Ende sind, dass der Wissenschaft vielmehr noch mühsame Stationen bevorstehen, um den verborgenen Code dieses Bauwerkes, das Walter Hotz treffend *eines der geistvollsten der Menschheitsgeschichte* nannte, vielleicht einmal zu entschlüsseln. Mit Sicherheit bleibt aber zu bekräftigen, was Emile Bertaux als Resümee seiner Beschäftigung mit diesem Denkmal formulierte: *Castel del Monte reste, dans l'art du Moyen Age, une merveille unique*“.

Anmerkungen

Für intensive Begleitung dieser Arbeit dankt der Verfasser Frau Dr. Bettina Jost.

- ¹ Carl Arnold Willemsen, Kaiser Friedrich II. 1194–1250, Denkmale seiner Herrschaft. Begleiter durch die Ausstellung im Ascoli Club der Messe Frankfurt, Frankfurt am Main 1986, S. 91.
- ² Dankwart Leistikow, Castel del Monte, Baudenkmal zwischen Spekulation und Forschung (1991). In: Staufisches Apulien (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 13), Göppingen 1993, S. 15–56.
- ³ Gunther G. Wolf, Überlegungen zum Gründungsdatum von Castel del Monte. In: Archiv für Diplomatik 44, 1998, S. 13–17.
- ⁴ Dankwart Leistikow, Zum Mandat Kaiser Friedrichs II. von 1240 für Castel del Monte. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 50, 1994, S. 205–213.
- ⁵ Maria Letizia Troccoli Verardi, Castel del Monte. In: Raffaele De Vita (Hrsg.), Castelli Torri ed Opere fortificate di Puglia, Bari 1974, (1982²), S. 100–103, hier 103.
- ⁶ Friedrich II. ernannt neue Provisores castrorum im ganzen Königreiche, 1239 Oktober 5 vor Mailand. Eduard Sthamer, Die Verwaltung der Kastelle im Königreich Sizilien unter Kaiser Friedrich II. und Karl I. von Anjou (Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Erg.-Bd. I), Leipzig 1914, Tübingen 1997², Anhang II, Nr. 2, S. 128–130. Welche zwei bis drei Namen durch Verletzung des Blattes in diesem Dokument fehlen, muss offenbleiben. Sthamer (wie vor), S. 57–58 (zu den castra exempta S. 129 m. Anm. 2).
- ⁷ So Giosuè Musca, Castel del Monte, Il Reale e l'Immaginario. In: Giorgio Saponaro (Hrsg.), Castel del Monte, Bari 1981, S. 23–62, hier S. 28. Francesco Aceto, „Magistri“ e cantieri nel „Regnum Siciliae“. L' Abruzzo e la cerchia Federiciana. In: Bollettino d' Arte 59, 1990, S. 15–96, hier S. 78 m. Anm. 223). Raffaele Licinio, Castelli medievali, Puglia e Basilicata: Dai Normanni a Federico II e Carlo d' Angiò (Nuova Biblioteca Dedalo, 162), Bari 1994, S. 192 m. Anm. 130). Franco Cardini, Castel del Monte (L' Identità Italiana, 17), Bologna 2000, S. 49–50.
- ⁸ Jean L. A. Huillard-Bréholles, Historia diplomatica Friderici secundi, 6 Bde., Paris 1852–1861. Bd. VI,2, Additamento, S. 917–919, hier S. 918. Pietro Toesca, Storia dell' Arte Italiana, Bd. I, Il Medioevo, Torino 1927 (repr. Torino 1965) S. 739, Anm. 38.
- ⁹ Huillard-Bréholles (wie Anm. 8), Bd. VI, S. 918.
- ¹⁰ Hans Martin Schaller, Die Stauer und Apulien. In: Staufisches Apulien (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 13), Göppingen 1993, S. 125–142, hier S. 131–132 m. Anm. 35: „Der Abfall des Marinus dürfte bereits vor April 1255, seine Gefangennahme spätestens bei der Unterwerfung der Terra di Lavoro durch Manfred im Juni 1256 erfolgt sein“. J. F. Böhmer/J. Ficker, Regesta imperii, Bd. V,1, Innsbruck 1881/82, Nr. 9878 u. 4656e. – De Tommasi weist auf eine weitere Nutzung des Kastells als Gefängnis hin, die auf dem von Merra (1898) angeführten (ungesicherten) Bericht von Matteo Spinelli da Giovenazzo beruht. Giambattista De Tommasi, I restauri tra leggende e realtà. In: Giorgio Saponaro (Hrsg.), Castel del Monte, Bari 1981, S. 99–145, hier S. 106 m. Anm. 4. – Emanuele Merra, Castel del Monte presso Andria (1889, 1895), Molfetta 1964³, S. 47 m. Anm. 1 u. 2).
- ¹¹ Regesta imperii (wie Anm. 10), Nr. 13610. Ernst Kantorowicz, Kaiser Friedrich der Zweite, Erg. Bd., Berlin 1931, S. 299–300 m. Anm. 7).
- ¹² Eduard Sthamer, Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou, Bd. 2: Apulien und Basilicata (Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Erg. Bd. III), Leipzig 1926, Tübingen 1997², S. 62, Nr. 737, vor Lucera 1269 Mai 21. – Musca (wie Anm. 7), S. 28 m. Anm. 16, zitiert hierzu: I documenti storici di Corato (1046–1327), ed. di G. Beltrani (Cod. dipl. barese 9), S. 99. – Das Statut in seiner ältesten staufischen Fassung („commissio“) wird von Sthamer auf 1230/31 datiert, die „nuova provisio“, die auch Castel del Monte enthält, auf 1241 bis 1246. Sthamer (wie Anm. 6), S. 43, S. 85–87. Hieraus auf die „Fertigstellung“ des Baues vor 1246 zu schließen, wäre gewiss zulässig, ist aber nicht zwingend, da das Gebäude bekanntlich nicht vollendet wurde.
- ¹³ Sthamer (wie Anm. 6), S. 92–93.
- ¹⁴ Leistikow (wie Anm. 2), S. 19. Hubert Houben, Der deutsche Beitrag zur interdisziplinären Erforschung der Kastelle Friedrichs II. und Karls I. von Anjou, Bilanz und Perspektiven. In: Kunst im Reich Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, Bd. 2 (2. Internat. Kolloquium zu Kunst und Geschichte der Stauferzeit, Bonn 1995), München/Berlin 1997, S. 33–49, hier S. 37 m. Anm. 28 u. 29). – Da ein Kastell-Vorgängerbau von Castel del Monte bisher weder urkundlich noch archäologisch nachgewiesen ist, bleibt Stahmers diesbezügliche Aussage, nicht dagegen sein Hinweis auf dieses Dokument, fragwürdig.
- ¹⁵ Leistikow (wie Anm. 2), S. 19 m. Anm. 13). Ders. (wie Anm. 4), S. 206–207.
- ¹⁶ Leistikow (wie Anm. 4), S. 207. Sthamer (wie Anm. 12), S. 62, Dok. 735, Foggia 1269 Februar 12.
- ¹⁷ Licinio (wie Anm. 7), S. 135–136 m. Anm. 38. Der Autor zitiert O. Baldacci, Lo Compasso de navigare e la Puglia. In: Annali della Facoltà di Magistero dell' Università di Bari, II, 1961, S. 204.
- ¹⁸ Alexander Knaak, Rezension von Giuseppe Tattolo, Castel del Monte – La leggenda – il mistero, Fasano di Brindisi 1997. In: Journal für Kunstgeschichte 2, 1998, S. 233–237, hier S. 236. Merra (wie Anm. 10), S. 165–168, Dok. XLIX.
- ¹⁹ Dankwart Leistikow, Bemerkungen zum Residenzpalast Friedrichs II. in Foggia. In: Kunst im Reich Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, Bd. 2 (wie Anm. 14), S. 66–80, hier S. 77–78 m. Anm. 29–31.
- ²⁰ Wulf Schirmer, Castel del Monte. Forschungsergebnisse der Jahre 1990 bis 1996, Mainz 2000, S. 95–97.
- ²¹ Das „Kreuz“ ist in mehreren Gewölbeaufnahmen bei Schirmer (wie Anm. 20) zu sehen, z. B. Taf. 19 a+b; 35, 36 a+b, 37, ebenso in zahlreichen Publikationen über Castel del Monte (in einigen Sälen durch Restaurierungen beeinträchtigt).
- ²² Fiorentino: Arthur Haseloff, Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Leipzig 1920, S. 371. Lagopesole: M. E. Avagnina, Lagopesole: un problema di architettura federiciana. In: Angiola Maria Romani (Hrsg.), Federico II e l' Arte del Duecento Italiano (III Settimana di Studi..., Roma 1978), Galatina 1980, Bd. II, S. 153–174, Fig. 13. Syracus: Heinz Götze, Castel del Monte: Gestalt und Symbol der Architektur Friedrichs II., München 1991³, S. 41, Abb. 42 (dort restauriert). Saone (Syrien): Camille Enlart, Manuel d' Archéologie Française depuis les temps Mérovingiens jusqu' à la Renaissance, 2. Partie, Tome II: Architecture militaire et navale, Paris 1932², S. 642, Fig. 300 (Salle haute du Donjon). Frdl. Hinweis von C. Meckseper: Yilan Kalesi (Kgr. Kleinarmenien): Torkammer der Oberburg.
- ²³ Eduard Sthamer, Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou, Bd. 1: Capitanata (Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Erg. Bd. II), Leipzig 1912, Tübingen 1997², S. 136 Dok. 431 (2), vgl. auch 4 (c), dort: „lapides scappatas et delatas“ als ebenfalls zu klärende Begriffe.
- ²⁴ Die den Gewölbekappen nur untergelegten, d. h. nichttragenden Kreuzrippen kommen außer in Castel del Monte z. B. auch im Kastell von Syracus vor. Antonio Cadei, Concezione architettonica e realizzazione tecnica. In: Arte medievale 6, 1992, S. 39–67, hier S. 48, Fig. 18 u. S. 49, Fig. 19.
- ²⁵ Trani, Kastell: Ministero per i Beni Culturali e Ambientali, Soprintendenza ... della Puglia (Hrsg.), Il Castello svevo di Trani. Restauro, riuso e valorizzazione. Redazione Silvia Cassani, Napoli 1997, S. 101, Abb. 54. S. Francesco: Rosa Lorusso Romito, Chiesa S. Francesco (gia SS. Trinità), Trani. In: Maria Stella Calò Mariani (Hrsg.), Insediamenti benedettini in Puglia, Galatina 1981, Vol. II, tomo I, S. 293–304. Bari: Clara Gelao/Gian Marco

- Jacobitti (Hrsg.), Castelli e Cattedrali di Puglia. A cent'anni dall'Esposizione Nazionale di Torino, Bari 1999, S. 186, Nr. 5443. Barletta, wie vor S. 232, Nr. 5490. Troia: Mario de Santis, La „Civitas Troiana“ e la sua Cattedrale, Foggia (1958), 1986⁴, Abb. 33 nach S. 104.
- ²⁶ Castel del Monte: Schirmer (wie Anm. 20), S. 66–67, Taf. 39 a. u. c. Die Deutung als „Kommunikationsschacht“, hier denkbar, bleibt dennoch zu überprüfen. Lagopesole s. Anm. 27).
- ²⁷ Lagopesole: Hanno Hahn, Hohenstaufenburgen in Süditalien, Ingelheim am Rhein 1961, Abb. 40. Avagnina (wie Anm. 22), Fig. 8, 18, 23. Alfredo Borghini, Il Castello di Lagopesole, Rionero 1988, Abb. 7, 19, 24, 48.
- ²⁸ Giambattista De Tommasi, I restauri tra leggenda e realtà. In: Giorgio Saponaro (Hrsg.), Castel del Monte, Bari 1981, S. 99–145, hier S. 136 m. Fig. 51–53.
- ²⁹ Beste Abbildung dieses Kapitelltypus bei Hahn (wie Anm. 27), Abb. 94. Ausführliche Kapitellstudien u. a. bei Francesco Aceto, „Magistri“ e Cantieri nel „Regnum Siciliae“: L' Abruzzo e la cerchia federiciana. In: Bollettino d'Arte 59, 1990, S. 15–96. Vgl. auch Antonio Cadei, Fossanova e Castel del Mante. In: Romanini (wie Anm. 22), S. 191–215 m. Fig. 129.
- ³⁰ Heinrich Wilhelm Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien, hrsg. von Ferdinand von Quast, Dresden 1860, 4 Bde., 1 Tafelbd., Bd. I, S. 163, Anm. 2. Schulz gibt auch die (unentzifferte) Inschrift auf dem vermutlich antiken Relief der Hofseite wieder.
- ³¹ Einen kurzen Abriss der Wissenschaftsgeschichte von Castel del Monte bietet Leistikow (wie Anm. 2), S. 32–35.
- ³² Antonino Vinaccia, I Monumenti medioevali di Terra di Bari ... Bd. 2., Bari 1915, S. 99, Fig. 45, S. 100, Fig. 46. Es wird auch an anderen Stellen von verschleppten Kunstwerken (wohl Skulpturen) berichtet, ohne dass diese Aussagen bisher verifiziert werden können.
- ³³ Emile Bertaux, L' Art dans l' Italie Méridionale. De la fin de l' Empire Romain à la Conquête de Charles d' Anjou, 2. Bd., Paris (1903), repr. Paris/Rome 1968, S. 766–768 m. Fig. 386 u. 387.
- ³⁴ Maria Laura Testi Cristiani, Nicola Pisano, architetto scultore. Dalle origini al pulpito del Battistero di Pisa, Pisa 1987, S. 119–131 m. Abb. 170–183.
- ³⁵ Haseloff (wie Anm. 22), S. 222.
- ³⁶ Haseloff (wie Anm. 22), passim; u. a. S. 191, Anm. 1, S. 295, Anm. 1 und S. 421, Anm. 3. Bei der Behandlung der Festung Karls I. von Lucera und von Manfredonia benutzt Haseloff die Maße von canna und palmo nach den vorliegenden Dokumenten jeweils im Vergleich zu den gemessenen metrischen Maßen.
- ³⁷ Leistikow (wie Anm. 2), S. 31–32. Troccoli Verardi (wie Anm. 5), S. 103. – Musca (wie Anm. 7), S. 36 m. Anm. 32. Vgl. auch Robaldo Morozzo della Rocca, L' harmonie architectonique dans le dessin des châteaux, Bulletin No. 32, 1973 (Institut International des Châteaux Historiques), S. 37–53, La Modulation dans le Castel del Monte S. 43–48.
- ³⁸ Schirmer (wie Anm. 20), S. 88, S. 95–97.
- ³⁹ Ronald Edward Zupko, Italian Weights and Measures from the Middle Ages to the Nineteenth Century. Memoirs of the American Philosophical Society, Vol. 145, Philadelphia 1981, Canna S. 61–68, hier S. 62, 65; Palmo S. 183–185, hier S. 183, 184. – Ein neuer Vorschlag zur „Schnurvermessung“ von Castel del Monte auf der Basis einer Elle von 51,83 cm kann hier nicht Gegenstand der Untersuchung sein. Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Schnurvermessung im mittelalterlichen Bauwesen. In: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 5, 2000, S. 1–30.
- ⁴⁰ Schulz (wie Anm. 30), Bd. I, S. 162.
- ⁴¹ De Vita (wie Anm. 5), S. 61. Dankwart Leistikow, Castelli e Palazzi nella Capitanata del XIII secolo. Introduzione e a cura di Mario Gesualdi, Foggia 1989, S. 61, Abb. 51–53. Ders., Gebäudestrukturen im Kastell- und Palastbau Friedrichs II. In: Burgenforschung aus Sachsen 14, 2001, S. 97–120, hier S. 117–118 m. Abb. 12.
- ⁴² Bertaux (wie Anm. 33), S. 743–744 m. Hinweis auf Enlart. – Gothic Art and the Renaissance in Cyprus (Camille Enlart, L' Art gothique et la Renaissance en Chypre, Paris 1899), translated and edited by David Hunt, London 1987, S. 83, Fig. 29, S. 85, Fig. 31, S. 92, Fig. 34.
- ⁴³ Christoph Uricher, Zur Rekonstruktion der Dachaufbauten. In: Schirmer (wie Anm. 20), S. 61–65 m. Abb. 41. Bodo Ebhardt, Die Burgen Italiens, 6 Bde., Berlin 1909–1927, Bd. V, 1925, S. 161–164; S. 163 m. Abb. 644, 645; Bd. VI, 1927, S. 6, Abb. 692.
- ⁴⁴ Sthamer (wie Anm. 12), S. 63, Dok. 740 (Brindisi 1277 April 13).
- ⁴⁵ Demgegenüber weist die (freilich in Teilen nicht exakte) Bauaufnahme von Chierici im Schnitt in der fraglichen Höhe eine Reihe von vermaßten (!) Konsolen aus. Gino Chierici, Castel del Monte (secolo XIII) (I Monumenti Italiani. Rilievi raccolti a cura della Reale Accademia d' Italia, Fasc. I), Roma 1934 (1958²), Taf. VI–VII. – Leistikow 2001 (wie Anm. 41), S. 111–113.
- ⁴⁶ Wie nahezu aussichtslos die Beurteilung der hofseitigen Wandflächen gesehen werden muss, verdeutlicht eindringlich die tief zerklüftete, völlig verwiterte Steinoberfläche noch in den dreißiger Jahren, die heute durch Steinaustausch unkenntlich geworden ist und alle Beobachtungen zweifelhaft erscheinen lässt. Vgl. die Abbildung des Innenhofes in: Enciclopedia Italiana di Scienze, Lettere ed Arti (Istituto Treccani), Roma 1931–1939, Bd. IX, S. 347–348, Tav. CVII. Dasselbe Bild vermittelten auch die Außenwände des Kastells bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts: Leistikow (wie Anm. 2), Abb. S. 50.
- ⁴⁷ Placido Troyli, Istoria Generale del Reame di Napoli. Tome quarto, parte prima, Napoli 1749, S. 129–131.
- ⁴⁸ Enlart (wie Anm. 22), 2. Partie, Tome I, Architecture Civile (Paris 1929²), S. 286–287 m. Fig. 144 u. 145.
- ⁴⁹ Dankwart Leistikow, Castra et domus, Burgen und Schlösser Friedrichs II. im Königreich Sizilien. In: Kunst im Reich Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen (Internat. Kolloquium, Bonn 1994), München/Berlin 1996, S. 21–34, hier S. 27–28; ders. 2001 (wie Anm. 41), S. 111–113.
- ⁵⁰ Jean-Baptiste L. G. Séroux d' Agincourt, Histoire de l' art par les monuments, 6 Bde., Paris 1823, Taf. XXVII, Nr. 29 (zit. nach dem Exemplar „Sammlung der vorzüglichsten Denkmäler der Architectur vorzugsweise in Italien vom IV. bis zum XVI. Jahrhundert“, revidiert von A. Ferdinand von Quast [Berlin 1840] im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München). Dort Bezugnahme auf Drummond, Voyage au Levant, London 1754, pag. 123 (Erläuterungsbd., S. 26).
- ⁵¹ Georg Dehio, Die Kunst Unteritaliens in der Zeit Kaiser Friedrichs, II. Vortrag im Altertumsverein Karlsruhe 1905. Anhang: Burg Egisheim im Elsaß, 1908. In: G. Dehio, Kunsthistorische Aufsätze. München/Berlin 1914, S. 11–18, hier S. 116.
- ⁵² MarieLuise Favreau, Die Kreuzfahrereherrschaft Scandalion (Iskanderune). In: Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins 93, 1977, S. 12–29. Allerdings erwähnt Enlart noch Reste dieser Burg: „La partie inférieure des murs, admirablement bâtis, subsiste seule“ und deren Achteckgestalt mit Türmen. Enlart (wie Anm. 22), S. 603; ähnlich Deschamps, der sich auf einen Bericht stützt. Paul Deschamps, Les Châteaux des Croisés en Terre-Sainte, II. La Défense du Royaume de Jérusalem, Paris 1939, S. 118 m. Anm. 1. Denys Pringle, Secular buildings in the Crusader Kingdom of Jerusalem, Cambridge 1997, S. 51, Nr. 106, berührt die Frage des Grundrisses und etwaiger Überreste nicht.
- ⁵³ Jaques Tealdi/Dominique Martinez, Châteaux et Guerriers de la France au Moyen Age, 4 Bde., Strasbourg 1980, Tome 1: Reconstitutions de l'Époque Romantique à nos Jours, S. 305–308; S. 214–217; S. 218–221.
- ⁵⁴ Einzelnachweise zu diesen Bauten sind an dieser Stelle nicht möglich, sollen aber erarbeitet werden.